

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

formgedanke wie ein roter Faden durch die Musikgeschichte und eines Tages wird er allmächtig zum Durchbrüche kommen. Auf den Musikhochschulen, Akademien und Konservatorien hören die Schüler allerdings vorläufig noch herzlich wenig davon.

L. A. Zellner, gewesener Lehrer für Akustik am ehemaligen Wiener Konservatorium, erklärte in seinen Vorträgen sogar: „Was mangelt unserer Tonschrift, was an ihr rechtfertigt zu Anstürmen wider sie? Wir haben ein chromatisches System von 12 Halbönen, aber nur 7 Grundbezeichnungen für dieselben.“ Nun, das ist eben der große Unsinn, denn die 7 Namen waren für die damals bekannt und in Verwendung gewesenen 7 Töne bestimmt; jetzt haben wir jedoch 12 Töne und brauchen daher 12 Namen; sogenannte Grund-, Stamm-, Ur- oder abgeleitete Töne gibt es nicht. Zeller sagte weiter: „Gewiß, es geht nicht ohne Mühe, sich in einem Systeme zurechtzufinden, welches mit einer Note 5 verschiedene Tonhöhen bezeichnet. Allein für die Konstruktion der Tonarten, für den Zusammenhang der Akkorde, wie für die logische Entwicklung der Modulation ist dieses System unerlässlich. Der ganze Bau unserer Tonlehre müßte zusammenbrechen, wenn der Theorie das enharmonische Notierungssystem entzogen würde.“ Fürchterlich! Gräßlich! Schrecklich! Nicht auszudenken wäre es, wenn dieses monströse Ungetüm verworrenster Regeln endlich zerrissen und der Koloß auf tönernen Füßen vernichtet würde! Gewisse theoretische Weisheiten könnten dann statt nach 5 Jahren, schon nach einem Jahre begriffen und verstanden werden, was natürlich die Geheimnisräuber nicht wollen.

Zellner sagte weiter: „Es ist wahr, das System ist kompliziert; allein Ungezählten war es schon möglich geworden und Unzähligen anderen wird es noch möglich werden, in dasselbe einzudringen, wenn ihnen Begabung eigen. Dem Minderberufenen soll der Eintritt in den Tempel der höheren Kunst verwehrt oder mindestens erschwert sein; etwas Verhau vor seiner Pforte schadet nicht.“ Also auf gut deutsch gesagt: „Je schwerer desto besser“. Was sagen die heutigen Musikpädagogen und Komponisten dazu? Schreiben Lektüre ihre Werke nur für sich selbst oder für die Allgemeinheit?

Was würde man sagen, wenn in der Buchstabenschrift ein solcher Verhau errichtet würde und durch Versezungszeichen das „A“ auch als E, I, O, U, das „e“ als a, i, o, u, das „i“ als a, e, o, u, das „o“ als a, e, i, u, und das „u“ als a, e, i, o zu deuten wäre? Die ganze Welt würde sich wohl dagegen auflehnen und sagen: Das ist „grenzenlose Narretei“! In der Musik gilt diese „grenzenlose Narretei“ vorläufig als höchste Weisheit.

Wieviele Spielfehler werden täglich wegen der Leseschwierigkeiten gemacht!? Wieviele Stücke werden verdröffen weggelegt, weil beim „Lesen“ derselben, das Musizieren zur Qual wird!? Wer kann alles notengetreu lesen? Wer kann richtig transponieren? Selbst ganz große Meister befolgen da ihre eigenen theoretischen Lehren nicht, weil sie sonst bei einzelnen Noten 3 und 4 Versezungszeichen verwenden müßten! (Manchmal bricht sich eben doch die bessere Erkenntnis Bahn.) Dennoch wird davon gefaselt, daß die, ohnehin undurchführbare — weil unmögliche — Rechtschreibung bei der 12-Tonschrift in Gefahr komme oder gar über Bord geworfen werde.

Wer die Buchstaben kennt, kann jedes Buch ohne Schwierigkeiten lesen; wer aber die Noten kennt, kann noch lange nicht so manches moderne Tonstück beim

erstenmale geläufig lesen, sondern muß es erst langsam lesen lernen. Trotzdem behauptete Zeller: „Die gebräuchliche Notenschrift sei von Kindern in zwei bis drei Stunden erlernbar!“ Wer lacht da nicht? Welches Kind kann nach drei Stunden: Chopin, Reger, Wagner oder Richard Strauß lesen (nicht spielen)!?

Erfreulich ist, daß doch auch schon unter den großen Meistern einige Anhänger dieser jahrhundertealten Reformidee zu verzeichnen sind. Busoni und Rienzl haben bereits vor mehr als 20 Jahren die Unmöglichkeit des wirklichen „Lesen“ bei moderneren Kompositionen zugegeben; trotzdem ist es in den Köpfen so mancher Musiker nicht heller geworden.

Ferruccio Busoni, gewiß eine anerkannte Größe hat 1909 bei Breitkopf u. Härtel eine Klavier-Noten-Schrift erscheinen lassen, worin er ohneweiters zugibt, daß selbst ihm gewisse Stücke große Leseschwierigkeiten bereiten. Er sagt dann unter anderem: „Und es wurde mir endgültig klar, daß unsere heutige Oktave nicht mehr aus sieben Intervallen besteht, sondern aus zwölf und daß jedes dieser 12 Intervalle seinen eigenen Platz auf dem Notensystem haben müsse.“ Er verwirft sowohl die Versezungszeichen wie auch die Schlüssel.

Dr. Wilhelm Rienzl und Julius Schuch erklärten im Jahre 1910 im „Grazertagblatt“ die heutige Notenschrift als „unleserlich“ und befürworteten wärmstens eine gründliche Reform. Riemann erklärt: „Doppelte Erhöhungen und Erniedrigungen sind musikalisch undenkbar.“ Dennoch bedient man sich heute mehr als je dieser, das Lesen so sehr erschwender Schreibart! Der beste Beweis für die große Mangelhaftigkeit der heutigen Notenschrift ist, daß Niemand ein modernes Stück nach Diktat so aufschreiben kann, wie es der Komponist geschrieben hat.

Von gewisser Seite werden die noch ungewohnten Notennamen i, k, l, und m als lächerlich hingestellt. Wer empfindet das, erst später in Gebrauch gekommene „h“ (statt dem ursprünglichen „b“) als lächerlich? Waren die Namen a, b, c, d, e, f, g, auch einmal lächerlich? Die lange Gewöhnung lassen sie heute als natürlich erscheinen.

Nach diesen Ausführungen ist wohl die Frage berechtigt: Wielange wird man sich noch selbst und die Anderen mit den Unsinnigkeiten der jetzigen Notenschrift und Theorie plagen? Wann wird die dringliche Notwendigkeit dieser Reform allgemein anerkannt werden? Es gibt keinen einzigen stichhaltigen Grund, die Notenschriftreform nicht durchzuführen. Alle erhobenen Einwände sind lediglich Scheingründe, um die persönliche Mitarbeit von sich abwälzen und in Ruhe ein beschauliches Dasein führen zu können. Deswegen werden den Studierenden Scheuklappen aufgesetzt und ihnen tote Zeichen als das Wesentliche hingestellt. Mit Schlagworten wie: Schreibart, Abstammung, tonale Funktion usw. wird ausgiebig Schindluder getrieben.

Gegner der Notenschriftreform können nur solche weiterhin sein und bleiben, welche im Finstern tappen wollen, entweder aus falscher Bequemlichkeit oder aus...?

Jeder ehrlich fortschrittlich gesinnte Musiker und Musikkreund muß die Einführung einer 12-Tonschrift mit 12 Noten und 12 Namen herzlich begrüßen.

*) Die jetzige Notenschrift mutet insolge ihrer Mannigfaltigkeit auch so alt-chinesisch an, denn für die 90 in Verwendung stehenden Töne haben wir 1310 Darstellungsmöglichkeiten, obwohl 90 denselben Dienst leisten würden.